

"Ich lebe nicht mehr, Christus lebt in mir."

11. November 1969

Wir sprechen vom Zeugnis, von unserem Zeugnis. Wir haben gesagt, daß das Zeugnis im Wahren, im Ewigen Leben besteht. Wir wählten diese klobige Formulierung, um darzutun, daß Inhalt und Mittel des Zeugnisses ein und dasselbe sind: nämlich Ewiges Leben. Unser Leben, das Leben jedes Einzelnen, ist Ewiges Leben; ist als Ewiges Leben zu bezeugen. (Das lautet im Glaubensbekenntnis so: "Ich glaube an das Ewige Leben" - und konkretisiert sich in einer Aussage über mich: ich lebe ewig. Die Entschiedenheit zum Zeugnis lautet dann: ich will ewig leben.)

Das ist schwer zu verstehen, weil wir von einer Wirklichkeit reden, die sich nicht beweisen sondern nur behaupten und bezeugen läßt. Ohne Bezeugung ist die Behauptung leer. Der Bezeugung dient jede Bemühung des geistl. Lebens. Im Gebet, in der Meditation, in den sakramentalen Symbolen sollen wir uns dessen erinnern und vergewissern, was nicht zutage liegt. Aus diesen Vollzügen wird die Kraft zum Zeugnis gewonnen.

Einer solchen Meditation liegt der Satz vor: "Ich lebe nicht mehr, Christus lebt in mir." (Gal 2,20a) Der Satz ist uns geläufig; wir kennen ihn auswendig. (Aber haben wir ihn auch inwendig, so daß er unser Inneres wenden kann? - Was wir nur auswendig kennen, will leicht dazu dienen, nur die Anderen umzuwenden.) - Zu der Abgeschliffenheit treten die Einwände, die den Satz ebenfalls zu entschärfen suchen: Er braucht ein Bild, das darf man nicht so wörtlich nehmen. - Über dies gehört er in ein vergangenes Weltbild; er müsste entmythologisiert werden. - Außerdem steht dahinter die ganze persönliche Erfahrung des Apostels. Wir haben in ihm den Kernsatz seiner Mystik. - Gegen diese Einwände müssen wir (trotz unserer Neigung zum Rationalismus, zum Naturalismus, zum Positivismus) festhalten, daß die Wirklichkeit des Glaubens sich immer unzureichend in Bildern und Vorstellungen einer Zeit aussagt - und übersetzt werden muß; daß aber auch bei jeder Übersetzung die Gebrechlichkeit und Unangemessenheit der Worte und Bilder heutiger Erfahrung vor dem Unsagbaren, weil Un- oder Überweltlichen versagen.

Auch der Entgegnung, daß die Formulierung des Paulus keine Bedeutung für die Lebensführung haben könnte, daß unser Leben doch vom jeweiligen "Ich" zu bestimmen ist, das allenfalls eine praktikable Anweisung braucht, sollte man sich nicht zu schnell beugen; denn Paulus sagt diesen Satz in einem Zusammenhang, in dem es um sehr praktische Fragen geht. - Der Ausruf steht im Galaterbrief. Der Galaterbrief wehrt sich gegen Versuche, die wahrscheinlich einer Rejudaisierung dienen; er kämpft gegen die Behauptung, daß es trotz der sich in Jesus zeigenden Gnade Gottes auf das Halten des Gesetzes ankomme; er setzt dagegen: Glauben statt Werke, nicht Selbsterlösung sondern allein unverdientes Angenommensein durch Gott, der rechtfertigt, indem er für unser Heil besorgt ist. Diese Besorgnis hat er in Jesus offenbart. An ihn ist zu glauben. - Der Anknüpfungspunkt ist näherhin der Bericht über des Paulus eigene Auseinandersetzung mit Petrus in Antiochien. Petrus hatte aus Rücksicht (man könnte auch sagen aus Menschenfurcht) wegen der Ankunft der Judenchristen aus Jerusalem die vorher praktizierte Tischgemeinschaft mit den Heidenchristen wegen der Speisegesetze wieder aufgehoben. - und so das, was vorher niedergerissen war, wieder aufgestellt (vgl. 18).

Mit dieser Verstehenshilfe, daß der Glaube festhalten muß: von Gott her ist uns durch Jesus neues Leben und eine neue Art des Lebens gnadenhaft zugekommen, die sich nur auswirken kann, wenn das Alte wirklich vergangen ist; die sich nur auswirkt, soweit die Herrschaft des Alten (das Ich und sein Gesetz) zerbricht, hören wir noch einmal: Es lebt nicht mehr ich, es lebt in mir Christus.

Es lebt nicht mehr mein Ich, sondern anstatt meines Iches/ lebt Christus.

Mein Ich ist gestorben, damit Christus lebt.

Mein Ich muß sterben, damit Christus leben kann.

(Und wenn ich diesen Tod noch nicht gestorben bin, habe ich ihn noch vor mir - muß ich ihn noch sterben. Der Christ stirbt vor dem biologischen Tod, eher ist er nicht Christ, damit er nicht im biologischen Tod bleibt.)

Christ werden ist also ein ständiges Sterben des Ich.

Dieser Satz darf nicht nur erschrecken, er muß zugleich und in eins auch trösten, sonst haben wir ihn nicht verstanden. Um dieses Verstehen geht es uns jetzt.

"Ich" (, das nicht mehr weiter leben soll,) nennen wir den Vollbringer der Identität. Es ist der Sorge des jeweiligen Ich aufgegeben, daß wir aus dem, was wir waren, mit dem, was wir sind, die

werden, die wir sein sollen. - Wenn das Ich nicht mehr da ist, gibt es mich nicht mehr. Daß es mich nicht mehr gibt, scheint der Apostel vorzuschlagen. - Aber wer bin ich ? (Diese bange - nur schwer im Leben zu beantwortende Frage steht hinter allen Identitätskrisen.) - Vielleicht sollte Paulus so verstanden werden: Ich bin mehr, als ich bin (und erst recht mehr, als ich von mir weiß. Das Ich steht aber sich selbst im Wege zu diesem Mehr. Ich werde also erst dieses Mehr, wenn ich mich verliere. Dieses Mehr ist nicht einfach die Zukunft, das noch Unenthüllte und Ungekannte. Dieses Mehr ist deswegen auch nicht einfach erlebbar oder machbar. Dieses Mehr ist der uns verdeckte Grund unserer Herkunft, den Jesus uns offenbart: das uns zugedachte Ewige Leben. Wie Jesus sind wir von Ihm, den Jesus seinen Vater nennt, als Sohn gesehen; bestimmt in seiner Liebe, die Ewige Liebe ist, zu stehen; (Ohne Grund, ohne Gesetz) aus Freiheit erwählt in Gott - in seinem Ewigen Leben - mitsuleben. - ("Die Idee des Gottmenschen, die sich als die mindestens hypothetische Verlängerung des Wesens des Menschen als der leeren Offenheit für die Unendlichkeit Gottes begreifen läßt"; Rahner Röm 5,20)

Das Ich kann also wegen dieses Mehr - von sich aus garnicht seine wahre Identität gewinnen (denn Ich ist mehr als ich) - und jeder Versuch verstrickt es noch mehr in seine Nichtidentität. Dieses von der Unmöglichkeit der Identität gezeichnete Ich ist in der Vorstellungswelt des Paulus, die für uns schwer verständlich ist, der alte unter dem Gesetz stehende Mensch, der das vom Gesetz geforderte nicht leisten kann - und deswegen gemäß dem Gesetz sterben muß; es sei denn, ein Anderer stirbt statt seiner - gemäß dem Gesetz; und bringt das Gesetz dadurch selbst zu Fall. Damit gibt es eine neue Existenzweise nicht aus unmöglicher Leistung (durch die Selbsterstellung des Ich getreu und gehorsam dem Gesetz, sondern) allein aufgrund des Glaubens an Christus Jesus und mit ihm an die Liebesmacht des Vaters, die aus der tötenden Gesetzmäßigkeit rettet. Bei Ihm steht die Möglichkeit meines Heiles. Ihm überlasse ich die Sorge dafür, eine Sorge, die selbst wahrzunehmen mir unmöglich war. (Gesetz und Werke sind die paulinischen Vokabeln, mit denen er den Gang der Geschichte seines Volkes nachdenkend, die Unmöglichkeit der Selbsterstellung der Identität ausdrückt: das der Wenige, (das Ich) das ihn unendlich übersteigende Mehr (aus und in Gott durch Christus) zu sein hat. So steht das Ich im Vorwurf Gottes.

(Doppelsinn von Vorwurf: Du solltest, aber Du ^{bist} hast noch nicht.)
- Diese dem Ich zugemutete unendliche Potentialität, vor dem das Endliche Ich versagt und so seiner Unmöglichkeit, seiner Unfähigkeit überführt wird, daß es nichts anderes kann, wenn es in die Wahrheit über sich selbst kommen will, als absudanken, bringt das Ich der Einsicht nach zum Tode-oder zur Rebellion.

Daß die neue Existenz nicht aus der Kraft des Menschen erwächst (nicht seiner Natur entspricht), sondern ihm geschenkweise, gnadenhaft über die Natur (als "Übernatur") aus "Gotteskraft zur Rettung" (Röm 1,16) zukommt, die nur im Glauben (als Selbstübergabe entsprechend der Selbstmitteilung Gottes) ergriffen werden kann, wird im Symbol des Taufgeschehens dem Ich beigebracht. Demgemäß versteht das 6. Kapitel des Römerbriefes die Taufe als ein Sterben des(alten) Menschen, damit er zu einem Wandel in dem neuen Leben für Gott auferweckt werde durch das Zusammenwachsen mit dem ^{ewig} lebenden Christus (vgl. 6,5) - durch die Übereignung an Ihn (vgl. 7,4).

Das, was uns so als Gabe zugekommen ist, muß als Aufgabe des Lebens gesehen und ergriffen werden. Diese Verwirklichung im Leben (die Aufgabe des alten, nur eigenen Ich) als Aufgehen in dem neuen Ich des Christus, geschieht freilich nur approximativ in der Ständigkeit des Sterbens. - Dabei ist wohl zu beachten, daß der neue Grund der Identität für den Apostel nicht "Jesus" sondern "Christus" heißt: der in der Zeit durch das in Ihm verschwindende und in der Nachfolge Jesu an im sich verschwendende Leben aus den vielen sich so verliehenden Ich zu bildende, fortlebende Christus.

In praxi sollte das dann so aussehen: erstens das Ich verzichtet auf die ihm eigene Selbstbestimmung, opfert die ihm eigenen Interessen, um sich von Jesus bestimmen zu lassen und seine Interessen wahrzunehmen "Jesus ist der Herr" (z.B. 1.Kor 12,3) meint: er hat zu sagen, er hat über mich zu bestimmen; ich muß mich nach Ihm richten; ich habe in den wechselnden Situationen meines Lebens zu fragen, welches Verhalten entspricht dem Willen, dem Wunsch, dem Interesse Jesu; und ich muß diese Frage stellen im Rückblick auf Vergangenes und im Vorblick auf künftiges Verhalten. Kurzum: nicht mehr mein Interesse, sondern Jesu Interesse ist das, was gilt. (Und diesen Maßstab an eine konkrete Situation zu legen, ist - trotz aller Schwierigkeit - leichter und ergiebiger als eine abstrakte Überlegung vermuten läßt.)

Zweitens: Das Interesse des Ich muß sich ausweiten zum Interesse des Wir. Wenn jedem die prinzipielle Möglichkeit zugesprochen ist, dem Vater ^{sohn} zu sein, in einem neuen Leben das Leben des Christus zu leben, dann ist das Interesse Jesu das gemeinsame, verbindende Interesse aller Menschen. Dann muß sich das Interesse des Ich - in Auseinandersetzung und Solidarisierung - in ein unbeschränktes, grenzenloses (vom Nächsten bis zum Fernsten) sich ausweitendes Interesse des Wir überführen und verwandeln. Dann muß immer mehr das Eigeninteresse, das Interesse des Paares, der Freundschaft, der Gruppe, ausgeweitet werden; damit ergibt sich als zweite Frage, die nun dauernder Prüffstein des Verhaltens sein kann: ist mein Interesse unser Aller Interesse - und ist unser Aller Interesse das Interesse Jesu, entspricht es seinem Willen? - Die gemeinsame Verwirklichung dieses Wollens heißt Kirche; sie ist der Anfang eines gemeinschaftlichen Wollens, einer gemeinschaftlichen Existenz, wie sie durch die Chiffren "Leib Christi" oder "Kosmischer Christus" angedeutet wird. (Daß das Vollbringen des gemeinsamen Wollens sich in unserer Zeit aus einer autoritativen Gehorsamsgestalt in eine mühsamere und suchende dialogische Form bringt, bringen muß - ist ein schmerzhafter Vorgang.)

Drittens. In eine solche den Menschen, sein Ich übersteigende Aufgabe verwickelt zu sein, bringt die Befahrung der Freiheit, die wir Erlösung nennen. Weil das uns Aufgegebenes in das hinein wir uns aufgeben müssen, uns unendlich übersteigt, Und so bei und in aller Anstrengung reine Gabe bleibt, ist die Macht der Sünde (die aus dem Nichthalten eines Gesetzes wachsende Bedrückung) gebrochen. Zwar sehen die Augen des Fleisches nur das "noch nicht", aber sie müssen sich klären zu den Augen des Glaubens, die im Sprung und Schwung des Glaubens der rettenden Macht Gottes sicher sind; denn bei Ihm ist das "schon jetzt" für ein den fleischlichen Augen unvorstellbares "dann" aufbewahrt. Dieser Glaube gibt dem bekümmerten Ich, das fortwährend seine Schwäche erfährt, die Einsicht: Du machst Dir vergeblich viele Sorgen und quälst Dich unnüts; denn Dein Ich ist unwichtig. - Und dieser Glaube entzieht dem starken, selbstbewußten Ich den Grund seiner Überlegenheit, seines falschen Selbstvertrauens. - Die Sünde besteht darin, bei der eigenen Stärke bzw. bei der eigenen Schwäche (die sich jeweils im Ich ereignen) beharren zu wollen - anstatt sich in das Neue, unser Ewiges Heil, das Christus-Heil zu übersteigen.

Viertens. Wie dieser Überstieg in dem Symbol der Taufe vorgedeutet ist, so wird er in der Messe auf eine zu vollbringende Realität hin vorweggenommen. "In Christus und durch Ihn und mit Ihn" - und nur seinetwegen ihm beigegeben, stehen wir vor dem Vater füreinander.

Von dieser Wirklichkeit des Ich-Verlustes, in dem Christus gewonnen wird, reden die Bilder vom "Neuen Herzen" (Ex 36,26 vgl. 11,19) und vom "Neuen Namen" (Abe 2,17). Sie sprechen von der Hoffnung für unser jeweiliges Ich, von seiner neuen Identität. In dieser neuen Identität sind wir, wie Schlier sagt, solche, die "nicht mehr sich, sondern dem Herrn und dem Nächsten verfallen sind" (Galaterbrief 101). Aus dieser Gabe heraus verwandelt und bestimmt sich das heidnische "Werde was Du bist" (pindar) neu: (in der Frage nach dem Interesse Christie, in der Frage nach dem Interesse des alle umspannenden Wir lautet es dann:)

Werde was Du bist: Ewig.

Werde der Du bist: Christus.